

Norbert Groeben (Hrsg.)

Rezeption und Interpretation

Ein interdisziplinärer Versuch am Beispiel der
„Hasenkatastrophe“ von Robert Musil

gnV Gunter Narr Verlag Tübingen

Begründungen, aber gleich intensiv) danken muß, daß sie trotz dieser Laufzeit dem Projekt treu geblieben sind. Mit ihnen einig weiß ich mich auf jeden Fall in der Hoffnung, daß die Beharrlichkeit zumindest zu einer interessanten und anregenden Arbeit geführt haben möge – und daß dadurch trotz aller Schwierigkeiten weitere interdisziplinäre Projekte angeregt werden können.

Schlußendlich erscheint der Band nun im G. Narr Verlag der die Reihe 'Empirische Literaturwissenschaft' in Zukunft herausbringt. Ich möchte für diese Bereitschaft und die sorgfältige Betreuung bei der Publikation dem Verleger und den Verlagsmitarbeitern herzlich danken.

Heidelberg, Mai 1980

N.G.

Kapitel 1

Forschungsfragen und Untersuchungsplan

Norbert Groeben

1. Ausgangspunkt: das Empirisierungsprogramm der Literaturwissenschaft

Seit Anfang der 70er Jahre gibt es einen radikalen Lösungsvorschlag zur Behebung der (immer noch und immer wieder) andauernden Methodenkrise der (hermeneutischen) Literaturwissenschaft: das Programm einer Empirisierung der Literaturwissenschaft. Dieses Programm einer objektivieren, eben empirischen Methodologie auch für die Analyse literarischer Texte ist konvergierend von drei Ansatzpunkten aus entworfen worden: der Linguistik (IHWE 1972), der Semiotik (WIENOLD 1972) und der Literaturpsychologie (GROEBEN 1972; vgl. zu den konvergenten Strukturen dieser Entwürfe SCHMIDT 1974; 1975). Die grundlegendste Gemeinsamkeit besteht darin, daß (ähnlich wie in der Konstanzer Rezeptionsästhetik – JAUSS, ISER et al. –) von dem klassischen Textsubstantialismus und -essentialismus abgerückt wird; anders als in der hermeneutischen Rezeptionsästhetik wird daraus aber konsequent eine kommunikationstheoretische Auffassung und Konstituierung des literarischen Gegenstands (SCHMIDT 1975, 130) innerhalb einer empirisch-kommunikationswissenschaftlichen Forschungskonzeption abgeleitet. Eine solche Wissenschaftskonzeption ist in der Lage, die Anforderungen einer szientistischen Methodologie zu erfüllen, wie sie für empirische Sozialwissenschaften (z.B. Psychologie, Pädagogik etc.) konzipiert worden sind.

Diese Anforderungen seien zur Verdeutlichung in gedrängtester Form stichwortartig zusammengestellt (vgl. PASTERNAK 1975; ausführlicher GROEBEN & WESTMEYER 1975; auch WOHLGENANT 1969; PRIM & TILMANN 1973):

Die szientistische Methodologie strebt informationshaltige, erklärungskräftige Hypothesen, Gesetzmäßigkeiten, Theorien an; dazu ist theorieintern die Präzision der theoretischen Begriffe und die Widerspruchsfreiheit der Ableitungen innerhalb einer Theorie Voraussetzung; das Kriterium des Informations- bzw. Realitätsgehalts führt zu der für eine Empirisierung wichtigsten Konsequenz im Aufbau von Theorien: der Unterscheidung von Beobachtungsebene und theoretischer Interpretation; theoretische Begriffe sind Konstruktionen, die nicht direkt in der Realität aufgefunden werden können, sondern für die nur empirische Indikatoren angebbare sind; solche empirischen Indika-

toren (Beobachtungsdaten) sind dadurch gekennzeichnet, daß sie intersubjektiv festgestellt (wahrgenommen/gemessen) werden können; empirische Hypothesen zeichnen sich dadurch aus, daß sie mithilfe intersubjektiv beobachteter Daten (Basissätze) falsifiziert werden können, dabei ist man von der Vorstellung einer (induktiven) Verifizierung abgekommen und geht nur von einer Bewährung aus; eine Hypothese bewährt sich, wenn sie Falsifikationsversuchen (möglichst oft) widersteht; das Zentrum einer empirisch-wissenschaftlichen Methodologie besteht daher in der Kritik theoretischer Hypothesen anhand i.e.S. empirisch erhobener, intersubjektiver Daten.

Auf dem Hintergrund solcher Wissenschaftskriterien resp. Zielvorstellungen ist an der hermeneutischen Literaturinterpretation (und -wissenschaft insgesamt) unter methodologischem Aspekt vor allem das zu kritisieren, was ich (1972, 165ff.) Subjekt-Objekt-Konfundierung genannt habe: der hermeneutische Literaturwissenschaftler interpretiert das, was er selbst an Textbedeutung rezipiert, wobei die Rezeption naturgemäß wegen der 'Personalunion' von Rezipient und Interpret nicht von der Interpretation unabhängig sein kann; Rezeption und Interpretation verschmelzen in der hermeneutischen Methodik unauflösbar und das heißt: es gibt keine von dem Interpret (der Interpretation) unabhängige Falsifikationsinstanz. Subjekt-Objekt-Konfundierung ist diese Verschmelzung zu nennen, weil in einer konsequenten Literaturtheorie die (rezipierte) Textbedeutung das Erkenntnis-Objekt und der Interpret das Erkenntnis-Subjekt darstellt: denn die Kritik an der hermeneutischen Methode geht mit dieser von der literaturontologischen Voraussetzung der phänomenologisch-hermeneutischen Literaturtheorie aus, daß der literarische Text qua Sinneinheit nur in einem und durch ein rezipierendes(n) Bewußtsein existiert – es ist dies die 'Konkretisation' des Textes im Sinne von INGARDEN (1965; 1968). Dieser Ausgangspunkt allerdings wird in der INGARDENschen Literaturtheorie – in sich widersprüchlich – wieder aufgegeben, wenn INGARDEN das literarische Werk doch auch wieder bewußtseinsunabhängig ansetzt und eine 'ideale Objektivität' für es postuliert. Methodisch soll diese ideale Objektivität dadurch erreicht werden, daß die möglichen Konkretisationen durch Reduktion (Synthese) auf eine ideale Konkretisation zurückgeführt werden; diese durch die Interpretation erreichbare ideale Textbedeutung sei sowohl objektiv als auch der Autorintention entsprechend. Wegen der Konfundierung von Rezeption und Interpretation sind dann die einzigen verbleibenden Kriterien die Stimmigkeit der Interpretation (steile) und ihre Nachvollziehbarkeit (GROEBEN 1972, 163ff.), beides keine Kriterien, denen man falsifizierfähige Objektivität (Intersubjektivität) zusprechen könnte. Vielmehr ist dieses Postulat einer idealen Objektivität des literarischen Werks auf dem Hintergrund der Ausgangsthese, daß der literarische Text nur als von einem individuellen Bewußtsein konkretisierter existiert, als unzulässige Ontologisierung eines Allgemeinbewußtseins zu kritisieren und abzulehnen. Die Konzipierung der literarischen Text-Analyse unter Wissenschaftskriterien muß also die Subjekt-Objekt-Konfundierung durch eine klare Subjekt-Objekt-Trennung, d.h. eine Trennung von Rezeption und Interpretation, ersetzen.

Eine solche Wissenschaftskonzeption, die den Sinneaspekt literarischer Texte konstitutiv berücksichtigt und gleichzeitig eine klare Objekt-Subjekt-Trennung vornimmt, habe ich (1972) in Grundzügen entwickelt. Die Grundstruktur dieses Entwurfes wird in Abb.1. (aus GROEBEN 1976) veranschaulicht; die Erläuterungen zu dieser Grafik geben eine gedrängte Zusammenfassung der Konzeption (vgl. auch GROEBEN 1977; 1980, 12):

<i>Emp. Lit. wiss.</i>	<i>als Kommunikationswissenschaft</i>	
Theoretische Konstruktion (hermeneutische Interpretation als Heuristik)	werktranszendente/(explikative) (=erklärende, generelle Gesetzeshypothesen) KONSTRUKTE	
	werkimmanente/(deskriptive) (=singuläre Deutungshypothesen)	
Empirische Realitätsprüfung	Formal-strukturelle Textcharakteristika	Konkretisation/Textverarbeitung
	Materialer Textaspekt	Sinnhafter Textaspekt
	OBJEKTIVE VERFAHREN	

Abb.1.: Grundstruktur einer empirischen Literaturwissenschaft (GROEBEN 1976,128)

- Die klassischen hermeneutischen Textinterpretationen gelten für eine empirische Konstruktion des Textsinns nur als Heuristik (GROEBEN 1972, 197); dieser Funktionswandel ist durch die zentrale Beschränkung der hermeneutischen Methode, die Subjekt-Objekt-Konfundierung begründet. In einer empirischen Literaturwissenschaft mit Subjekt-Objekt-Trennung sind Deutungskonzepte mit Rezeptions-Interpretations-Verschmelzung nur noch in einer heuristischen Funktion zuzulassen.
- Demgegenüber wird in einer empirischen Literaturwissenschaft eine klare Rezeptions-Interpretationstrennung auf der Grundlage einer Leser-Forscher-Trennung eingeführt; Interpretation ist dann Erklären des Textverstehens und immer von konstruierendem Charakter (o.c., 161f.); Interpretation als Konstruktion eines Werksinns stellt singuläre Deutungshypothesen auf, die anhand von Rezeptionsdaten (Konkretisationen) empirisch zu validieren sind (wie sog. deskriptive Konstrukte in den Sozialwissenschaften; o.c., 196).
- Die theoretische Interpretation verbleibt damit beim Wissenschaftler, der seine Datenbasis durch intersubjektive Feststellung der subjektiv-individuellen Konkretisation des literarischen Textes beim Rezipienten erstellt (o.c., 168); das Subjekt (Rezipient) fungiert dabei nicht als Gegenstand, sondern lediglich als Medium, über dessen Konkretisation sinnhafte Beobachtungsdaten als Grundlage der literaturwissenschaftlichen Theorienbildung faßbar sind (o.c., 171).
- Die Objektivität des empirischen Vorgehens liegt in der intersubjektiven, kontrolliert-systematischen Beobachtung der rezeptiven Bedeutungskonkretisationen literarischer Texte (o.c., 173); damit ist wie bei allen empirischen Wissenschaften eine Klasse potentieller Falsifikatoren der singulären Deutungshypothesen (qua theoretischer Textinterpretationen) erreicht (o.c., 174); als empirische Erhebungsmethoden der Verstehens-/Rezeptionsprozesse sind sprachpsychologische Instrumente (Assoziationserhebung, Einsetz-/Ergänzungsverfahren, Ähnlichkeitsskalierung etc.; o.c., 183ff.) oder Rezipienten-Vertextungen der 'verstandenen' Textteile (Textkondensierungen, -rearrangements etc.; WIENOLD 1972) einsetzbar.
- Dadurch ist kein Psychologismus im Sinne der Verdrängung der materialen Textgrundlage propagiert; vielmehr ist die material-objektive Textdeskription als materiales Außenkriterium für die sinnhafte Konstituierung des literarischen Werks bei der theoretischen Interpretation einzusetzen (GROEBEN 1972, 182f.); als Verfahren zur Be-

schreibung material-objektiver Textstrukturen sind statistische Textbeschreibung, linguistisch-strukturelle Verfahren, mathematische Texttheorie, informationsästhetische Methoden heranzuziehen (o.c., 169ff.).

– Damit ist als zentrales Problem der Textinterpretation in der empirischen Literaturwissenschaft die Fragerichtung des Basisproblems umgekehrt: es wird nicht mehr, wie in der hermeneutischen Literaturwissenschaft, gefragt, welches (individuelle) Werkverständnis dem 'ideal-objektiven' Werk entspricht, sondern welche theoretische Konstruktion des Werksinns (Interpretation) den intersubjektiv erhobenen Werkkonkretisationen (rezeptives Verstehen) adäquat ist (o.c., 175).

– Entsprechend der Einschätzung der Interpretation als fundierendem Ausgangspunkt in der Literaturwissenschaft sind damit weitergehende, umfassende Erklärungsfragen nicht ausgeschlossen, sondern können und müssen im Gesamtverlauf des empirischen Forschungsprogramms explizit thematisiert werden; es handelt sich um erklärende Hypothesen/Theorien (explikative Konstrukte) in bezug auf den Bedingungs Zusammenhang, in dem literarische Texte stehen, also z.B. Fragen der künstlerischen Persönlichkeitsstruktur, Autorenintention, Leservariablen, Wirkungsprobleme etc. (o.c., 200ff.).

Dieses Empirisierungsprogramm hat naturgemäß auf hermeneutischer Seite Kritik, z.T. aber auch wegen der unterschiedlichen wissenschaftstheoretischen Paradigmen Mißverständnisse ausgelöst. Ich habe daher in einer ausführlichen, systematischen Darstellung (1977; 21980) die zentralen Problemaspekte differenzierter besprochen und begründet, von denen ich hier nur die drei wichtigsten anführen will: das Problem der Polyvalenz-Ästhetik, die Abgrenzung zur hermeneutischen Rezeptionsästhetik und den Psychologismus-Vorwurf.

– Ursprünglich habe ich die kommunikationstheoretische Fassung des Textbegriffs auf einer Ästhetik der Polyfunktionalität/Polyvalenz aufgebaut, wie sie von FRIEDRICH 1956 über KESTING 1965 bis zu SCHMIDT 1971 expliziert worden ist. Der literarische Text ist für diese Ästhetikposition zentral durch 'Offenheit' (ECO 1973) gekennzeichnet, und daraus folgt: der Rezipient ist notwendiger 'Vollender' des Kunstwerks (ECO o.c.; 29), der Leser und seine Rezeption ist eine 'bedeutungskonstitutive Instanz' (SCHMIDT 1974, 43), der Text ist nur pragmatisch (im semiotischen Sinn) als rezipierter (konkretisierter) Text einzuführen. Dem kann entgegengehalten werden, daß hier eine spezielle Ästhetik verabsolutiert wird, die nur für einen kleinen Teil der modernen Literatur gilt und nicht als allgemeine Grundlage für ein literaturwissenschaftliches Paradigma dienen kann. In Bezug auf die historisch-soziologische Rechtfertigung dieser Ästhetik habe ich die Kritik akzeptiert und meine Position von 1972 aufgegeben: ich hatte damals (in Nachfolge von FÜGEN 1970) diese (spezielle) moderne Literatur im Sinne einer Makrobewegung als historisch und gesellschaftlich letzte und umfassende Literaturform zu begründen versucht (s. auch GROEBEN 1974). Diese Begründung ist durch eine systematisch-methodologische Rechtfertigung zu ersetzen: diese geht davon aus, daß literarische Werke immer eine Integration von zwei gegenläufigen Polen darstellen: Spielraum und Bestimmtheit, ästhetische Normerfüllung und Normverletzung, Entropie und Redundanz (vgl. ECO 1973; LOTMAN 1973; MUKAROVSKY 1970; zusammenfassend GROEBEN 1977, 28ff.).

Der 'Spielraum'- oder Polyfunktionalitäts-Faktor stellt dann eine notwendige Bedingung ästhetischen Erlebens dar, wie es u.a. auch von der empirischen Ästhetik bestätigt wurde (vgl. BERLYNE 1974). Die ausschlaggebende Instanz für den rezipientenorientierten Textbegriff stellt er nur deshalb dar, weil er die größeren Anforderungen an die Breite und den Umfang des Textbegriffs impliziert; denn bei der methodologischen Konzeption einer Wissenschaft muß man sich immer auf den komplexesten Fall (hier eines maximal polyvalenten Textes) einstellen, einfachere Fälle (hier minimal polyvalente Texte) kann man als Reduktionsversionen dieses komplexen Falles ohne Schwierigkeiten mit abdecken (nicht aber umgekehrt). Insofern der Spielraumfaktor jetzt aus methodologischen Gründen als konstitutiv angesetzt wird, handelt es sich um eine systematisch-methodologische Rechtfertigung.

– Das hermeneutische Paradigma versucht, diesem rezipientenorientierten, kommunikationstheoretischen Textbegriff durch die Konzeption des 'impliziten' Lesers gerecht zu werden (vgl. die Konstanzer Rezeptionsästhetik; zusammenfassend LINK 1976). Der implizite Leser wird aufgefaßt als abstrakter (nicht realer) Leser im Sinne der 'im Text enthaltenen Norm für den adäquaten Lesevorgang' (LINK 1976, 23). Eine genauere Analyse dieser Konzeption zeigt jedoch, daß damit eine kommunikationstheoretische Gegenstandskonzeption der Literaturwissenschaft nicht konsequent und kohärent verwirklicht werden kann (GROEBEN 1977, 39ff.). Das Konstrukt des impliziten Lesers wird nämlich de facto in der Rezeptionsästhetik wieder auf die Autorenintention zurückgeführt (LINK 1976, 25ff.; s. auch ISER 1972; 1976); diese wiederum wird aus dem Text 'an sich', d.h. praktisch wieder der eigenen Rezeption entnommen. Auf diese Weise schließt die Konzeption des 'impliziten' Lesers den literarischen Text wieder gegen die systematische Berücksichtigung der bedeutungskonstitutiven Funktion des Lesers ab. Besonders die kommunikationstheoretisch zentrale Frage, welche Spielräume der literarische Text (das Textformular) für eine 'Amplitude' der Rezeptionsvielfalt (LÄMMERT 1973) ermöglicht, ist durch die wieder eingeführte Subjekt-Objekt-Konfundierung nicht zureichend beantwortbar: denn durch die Verschmelzung von Rezipient und Interpret innerhalb der hermeneutischen Methodik kann der Interpret immer nur auf die eigene 'normalisierende' (STEINMETZ 1974) Rezeption rekurren. Deren Monosemierungs-Dynamik aber macht eine adäquate Beantwortung der Amplituden-Frage (psychisch-kognitiv) unmöglich. Daher bedeutet das Beharren auf der hermeneutischen Methodik ein Zurückfallen hinter den rezeptionsästhetischen Ausgangspunkt, da die durch die hermeneutische Methodik realisierbaren Gegenstandskonzeptionen keine kommunikationstheoretischen sind. Die rezeptionsästhetische Konzeption des 'impliziten Lesers' ist theoretisch und methodologisch in sich inkohärent und daher als gescheitert anzusehen.

– Dem hält der Hermeneutiker u.a. entgegen, daß durch die empirische Er-

hebung der Konkretisationen des Lesers ein Psychologismus zustandekommt, der den eigentlichen Gegenstand der Literaturwissenschaft, nämlich den Text verfehle (z.B. INGEN 1974). Das aber ist ein Mißverständnis, das die mediale Funktion des Lesers innerhalb einer empirischen Literaturwissenschaft nicht berücksichtigt (GROEBEN 1977, 62ff.); diese Funktion bedeutet: über das Medium des bewußtseinsfähigen Lesers wird die jeweils konkretisierte Textbedeutung erhoben. Man kann natürlich die Konkretisationen in Bezug auf den Leser interpretieren, in der empirischen Literaturwissenschaft wird aber von den Konkretisationen primär auf die Texte und ihre Merkmale zurückgeschlossen, d.h. die Konkretisationsdaten werden als Werkdaten interpretiert! Ein Psychologismus läge nur vor, wenn die Bedeutung mit mentalen Prozessen identifiziert, auf diese reduziert würde (vgl. HIRSCH 1967, 32). Dies aber geschieht durch die mediale Funktion des Lesers gerade nicht. Vielmehr ist durch sie und die systematische Rezipient-Interpret-Trennung die Amplitude der Textbedeutung erst voll ausschöpfbar.

Diese Begründungen/Rechtfertigungen lassen sich zusammenfassen in der These: Das Empirisierungsprogramm leistet eine Objektivierung der Literaturwissenschaft ohne Reduktion ihres Frage- und Gegenstandshorizonts.

2. Forschungsstruktur einer empirischen Literaturwissenschaft

Empirische Literaturwissenschaft als neues Paradigma muß entsprechend den wissenschaftstheoretischen Explikationen eines Paradigmawechsels (KUHN 1967; STEGMÜLLER 1973) im Prinzip alle Fragen des alten (zu überwindenden) Paradigmas (hier der hermeneutischen Literaturwissenschaft) lösen können, darüber hinaus aber auch neue Probleme stellen und besser lösen können. Ich habe daher in der systematischen Ausarbeitung von 1977 versucht darzulegen, auf welche Weise die empirische Literaturwissenschaft die klassischen Forschungsprobleme der hermeneutischen Literaturwissenschaft bearbeiten und beantworten kann; Abb.2. faßt die dabei entwickelte systematische Forschungsstruktur in einer Grafik zusammen.

Die Grafik selbst stellt die systematische Problem- und Gegenstandsstruktur der Literaturwissenschaft dar: zunächst Antezedenzbedingungen der Textproduktion und -rezeption (Erklärungsperspektive); dann die (analysierende) Beschreibung des Textes qua materialer Textstruktur (material-objektive Verfahren) sowie sinnhafter Konkretisation (Konkretisationserhebung), (die je individuelle Konkretisation sei Textbedeutung genannt); darauf aufbauend ist die literaturwissenschaftliche Interpretation als theoretische Konstruktion eines Textsinns konzipiert, wie die Validierung von (deskriptiven) Konstrukten in der empirischen Sozialwissenschaft: es wird festgelegt, was empirisch erhobene Daten (hier Konkretisationsdaten) theoretisch bedeuten sollen (vgl. Herrmann 1969, 61; hier welcher Textsinn daraus zu konstruieren ist); davon abhängig sind dann die Sukzedenzbedingungen der Effekte des (rezipierten) Textes zu untersuchen (Erklärungsperspektive); die Effekte selbst können ihrerseits wieder Antezedenzbedingungen für die Bedingungen der Textproduktion und -rezeption darstellen (Rückkoppelung).

Die Numerierung der einzelnen Forschungsaspekte bildet die pragmatische Forschungsfolge ab, die mit der Beschreibung beginnt, und über die Kon-

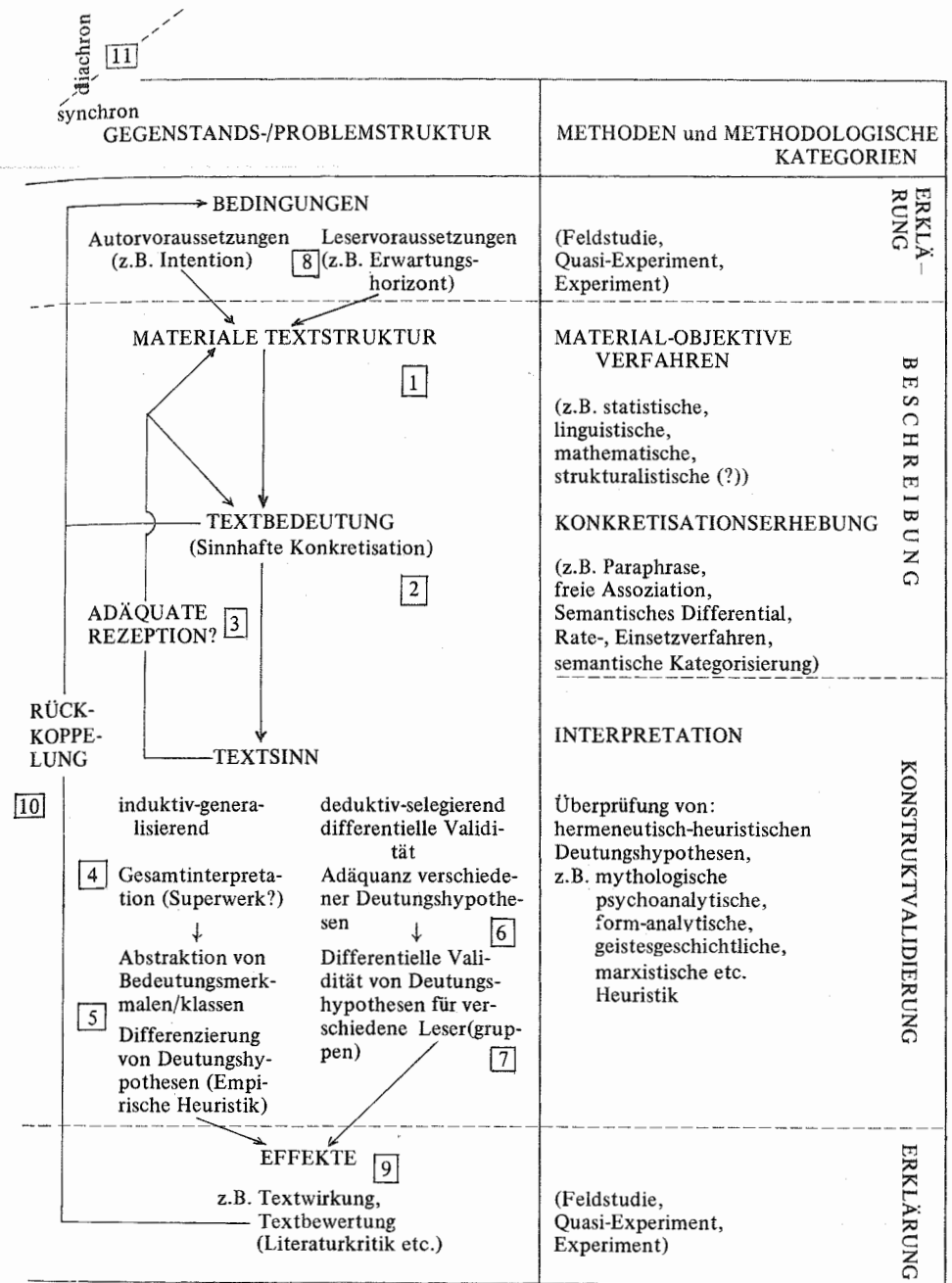


Abb.2.: Forschungsstruktur der Empirischen Literaturwissenschaft (Systematik und pragmatische Reihenfolge)

struktvalidierung (Interpretation) zu Erklärungsproblemen fortschreitet; ich gebe im folgenden zur Erläuterung der gesamten Forschungsstruktur kurze Zusammenfassungen der einzelnen Forschungsaspekte in der pragmatischen Sequenz (vgl. auch GROEBEN 1977, 225ff.):

(1) Auch eine empirische Literaturwissenschaft, in deren Mittelpunkt der Sinnhorizont des literarischen Textes (und seine empirische Erhebung) steht, erkennt nicht, daß der Text zunächst einmal als material-objektives 'Textformular' (SCHMIDT 1975) gegeben ist; vielmehr wird die material-objektive Beschreibung des Textformulars als Außenkriterium für die sinnhafte Bedeutungskonstituierung vorausgesetzt. Material-objektiv nenne ich ein Beschreibungsverfahren dann, wenn die zugrundeliegenden Kategorisierungs- und Klassifikationsoperationen aufgrund assoziativer (oder anderer) Universalien zu intersubjektiv übereinstimmenden Ergebnissen führen. Das gilt für einfache Ebenen linguistischer Kategorien (phonetisch, syntaktisch etc.) und darauf aufbauende Beschreibungsverfahren (statistische, informations-ästhetische, mathematische, linguistisch-strukturalistische etc.). Es gilt nach bisherigen Untersuchungen nicht für linguistisch-strukturalistische Verfahren auf semantischer Ebene, die eher als 'Analysepoesie' zu kritisieren sind (POSNER 1972; vgl. WOLF 1977). Es gilt auch nicht grundsätzlich für die Content-Analyse; diese setzt von der Methode her die Universalität und Konvergenz der Assoziationsräume voraus, allerdings in Abhängigkeit vom Textmaterial (Informationstexte etc.). Sie kann daher bei Berücksichtigung des 'Spielraum'-Faktors grundsätzlich nicht als material-objektives Verfahren zur Semantik-Beschreibung von literarischen Texten zugelassen werden. Das ist nur im Ausnahmefall möglich, wenn der Text minimale Ausprägungen des Spielraum-Faktors aufweist: z.B. bei Trivialliteratur als Autor-Leser-homologer Literatur (im Sinne von WALDMANN 1976), wenn diese Homologie zuvor empirisch nachgewiesen wurde. Außerdem ist sie natürlich auf alle eindeutigen, kommunikationsorientierten Texte anwendbar, wie ('normalisierende') Paraphrasen (s.u.), Literaturkritiken etc.

(2) Zu Beginn des Paradigmas einer empirischen Literaturwissenschaft auf der Grundlage rezipierter Textbedeutung sind die Methoden zur Konkretisationserhebung der erste wichtige Schritt zur Etablierung des Paradigmas. Die wichtigsten adaptierbaren Verfahren seien daher zumindest kurz kommentiert (Untersuchungsbeispiele für jede Methode in GROEBEN 1977, 70-130):

Die *Paraphrase* ist die spontanste, un gelenkteste Form der Mitteilung (von Textbedeutung), die allerdings gerade deshalb sehr störanfällig ist: durch die Verbalisierungskompetenz bzw. -inkompetenz der Vp, durch Verbalisierungshemmungen und/oder -verzerrungen aus der Situation heraus etc.; sie ist daher nur bei bestimmten Rezipienten, Situationen, Textsorten einsetzbar.

Die *freie Assoziation* und das *semantische Differential* (SD: vgl. OSGOOD 1969) kommen besonders der assoziativ-konnotativen Aura literarischer Werke entgegen. Die freie Assoziation erfordert wenig unmittelbaren instrumentellen Aufwand des Forschers, dafür sind die Aufarbeitungsmodelle (u.a. content-analytische) noch relativ beliebig und unentwickelt (vgl. BAUER et al. 1972). Das semantische Differential als 'Kombination von kontrollierter Assoziation und Skalierung' legt die Vp stärker fest und ermöglicht damit dem Forscher eine einheitlichere Aufarbeitung. Allerdings sind dabei die abstrahierend-generalisierenden Tendenzen der einschlägigen Auswertungsverfahren (besonders der Faktorenanalyse) zu bedenken und gegebenenfalls, je nach Fragestellung, mehr auf Differenzierung ausgerichtete Auswertungsmodelle einzusetzen. Dann ist das SD auch mit Gewinn zum Vergleich von Rezeption und Interpretation (s.u.) geeignet, da es die konnotativen Bedeutungsräume akzentuiert, in denen sich rationale Interpretationssprache und nicht-rationale Literatursprache überlappen dürften.

Das (Einsetz-)Verfahren der sog. *cloze procedure* (TAYLOR 1953; 1956) deckt vor allem den Prozeßaspekt des Verstehensvorgangs ab und basiert daher auf dem Konzept der 'Bedeutung als Ereignis' (FISH 1975). Durch eine Kombination verschiedener Versionen dieses Einsetzverfahrens (z.B. 'progressive cloze procedure') sollte es möglich sein, nicht nur die Vorerwartung des Rezipienten aus dem bisherigen Kontext, sondern auch die Überraschung, die durch die Rezeption von Textstellen eintritt, zu erfassen. Dazu ist in der weiteren Entwicklung des Verfahrens sicherlich auch eine Kombination mit anderen Verfahren wie dem 'Rearrangieren' (WIENOLD 1972) sowie eine Vergrößerung der (leeren) Einsetz-Stellen nützlich.

Unter dem Aspekt der *semantischen Kategorisierung* bietet sich unter Ökonomie-Gesichtspunkten besonders das Verfahren des 'freien Sortierens' (free card sorting; MILLER 1969) an; als Auswertungsmodell wird gewöhnlich die hierarchische Clusteranalyse verwendet (vgl. ROLLETT & BARTRAM 1976). Das freie Sortieren ist als ein dem strukturalistischen Analysemodell strukturparalleles Verfahren einsetzbar (vgl. WOLFF 1977), was es beim gegenwärtigen Forschungsstand m.E. besonders zur relationalen Analyse in Bezug auf die materiale Textstruktur bei der Frage nach der adäquaten Rezeption prädestiniert (s.(3)). Die Ökonomie des Verfahrens erlaubt auch die Untersuchung längerer literarischer Texte.

(3) Aufgrund der Beschreibung der materialen Textstruktur und der Erhebung der rezipierten Textbedeutung ist auch die Frage nach der adäquaten Rezeption beantwortbar, die für die hermeneutische Literaturwissenschaft ersichtlich eines der zentralen Probleme ist; denn der empirischen Erforschung der Textrezeption wird von hermeneutischer Seite aus immer wieder vorgeworfen, daß sie ja jede beliebige Textrezeption als berechtigt zulasse (INGEN 1974; STEINMETZ 1974). Dem ist aber nicht so; auch die empi-

rische Literaturwissenschaft kann die Frage nach der adäquaten Rezeption beantworten, auch wenn sie in diesem neuen Forschungsparadigma sehr viel weniger zentral ist. Allerdings wird das Problem anders akzentuiert, neu formuliert: denn die hermeneutische Literaturinterpretation fragt (im Gegensatz zum rezeptionsästhetischen Ausgangspunkt) vor allem nach der Lenkung, der Determination der Rezeption durch das Textformular, versucht, die *eine* richtige Rezeption auszuzeichnen. Demgegenüber gewichtet die empirische Literaturwissenschaft die Frage nach der kreativen Rezeptionsvielfalt ('Amplitude') höher. Entsprechend erarbeitet sie in einer Relationsanalyse von Textmaterialität und Konkretisationsstrukturen ein (textmateriales) Grenzkriterium, bis zu dem die Rezeptionsamplitude akzeptierbar, weil mit der materialen Textstruktur vereinbar ist.

(4) Eine vergleichbare Kritik erfährt das Ziel einer 'idealen', umfassenden 'Gesamtinterpretation'; die Ausrichtung auf eine solche umfassende Gesamtinterpretation ist wiederum eine genuine Problemstellung der hermeneutischen Wissenschaftskonzeption, was auch in Konzepten wie dem 'impliziten' Leser deutlich wird (s.o.). Die konkrete Rekonstruktion dieser Frageperspektive in bezug auf spezifische reale Leserklassifikationen macht deutlich, daß eine solche Interpretation als 'Superwerk' (wie POSNER 1972 in Extrapolation von RIFFATERREs 'Superleser' die Gesamtinterpretation nennt) zu einem Generalisierungs- und Abstraktionsgrad führt, der die Aussagekraft (der Interpretation) erheblich einschränkt.

(5) Die empirische Literaturwissenschaft fragt daher, entsprechend dem rezeptionsästhetischen Ausgangspunkt, mehr nach der Differenzierung von Textrezeptionen und darauf aufbauend verschiedener, nicht aufeinander reduzierbarer Interpretationskonzepte. Dazu sind eingeführte Auswertungsmodelle der Sozialwissenschaften (wie Faktorenanalyse, kanonische Korrelation, Clusteranalyse etc.) vermutlich mit Erfolg einzusetzen. Es handelt sich bei einem solchen (induktiven) Ausgehen von der Rezeptionserhebung hin zu Rezeptionsclustern etc. praktisch um eine empirische Heuristik (von Interpretationskonzepten). Auf der Grundlage solcher differenzierter Konkretisationserhebungen lassen sich dann durchaus auch abstrahierende (generalisierende) Auswertungen anschließen, die zur empirischen Validierung von Textsorten, Gattungsmerkmalen etc. führen können.

(6) Die von der empirischen Konzeption her zentrale Problemstellung im Bereich der Interpretation literarischer Texte aber ist die (deduktiv) selektierende Validierung der adäquaten Interpretation anhand der Rezeptionsdaten. Hermeneutische Interpretationsentwürfe werden unter dieser Perspektive als Heuristik von (singulären) Deutungshypothesen aufgefaßt; dabei ist durchaus eine Vielzahl unterschiedlicher Heuristikmethoden wie form-analytische, psychoanalytische, geistesgeschichtliche, marxistische etc. Interpretationsverfahren anzustreben. Welche solcher verschiedener

Deutungshypothesen in Bezug auf die Basis der rezipierten Textbedeutung(en) gültig (valide) ist, überprüft die selektierende Validitätsuntersuchung: sie wählt die hinsichtlich der erhobenen Textkonkretisationen valide Deutungshypothese als adäquate Interpretation (theoretische Konstruktion des Textsinnes) aus. (Zusammenfassend in der methodologischen Sprache der empirischen Wissenschaften: das theoretische Konstrukt 'Textsinn' (gleich Interpretation des literarischen Textes) wird validiert (auf seine empirische Gültigkeit geprüft) anhand der potentiell falsifizierenden Textkonkretisationen).

(7) Diese Perspektive der deduktiv-selektierenden Werksinn-Konstruktion führt letztendlich zu der Frage, welcher Interpretationsentwurf für welche Rezipientengruppe gültig ist (da nicht zu erwarten ist, daß alle Textkonkretisationen in *einer* Sinn-Konstruktion subsumierbar sind, s.o. Kritik an der 'Gesamtinterpretation'). Diese Frage der differentiellen Validität der Deutungshypothesen für spezifische Rezipientengruppen ist der Endpunkt und das Kernstück der (deskriptiven) Interpretation einzelner literarischer Werke innerhalb einer empirischen Literaturwissenschaft. Der Rückbezug auf unterscheidbare Rezipientengruppen (mit gemeinsamen Merkmalen) macht deutlich, daß die empirische Literaturwissenschaft keineswegs irgendeine Forschung anhand bestimmter Rezipientengruppen ausschließt; das gilt auch für speziell qualifizierte Rezipientengruppen (wie z.B. Literaturwissenschaftler). Ausschlaggebend ist allein die theoretische Herleitung und damit Begründung der zur Untersuchung ausgewählten Subjektklassen. Es ist also durchaus möglich, auch sehr ausdifferenzierte, komplexe Deutungshypothesen als valide nachzuweisen, wenn die Konkretisationen besonders fachkundiger Rezipienten dies begründen.

(8) Eine voll entwickelte und ausdifferenzierte empirische Wissenschaft wird auch im Gegenstandsbereich der literarischen Kommunikation vor allem Erklärungsprobleme stellen und lösen wollen. Vollgültige explanatorische Fragestellungen thematisieren die Abhängigkeit bestimmter Ereignisse von sog. Antezedenzbedingungen. Die erste grundsätzliche Erklärungsperspektive im Bereich der literarischen Kommunikation stellt die Abhängigkeit des Textes/der Textbedeutung vom Autor bzw. Leser dar. Dabei ist die Erforschung der Autorintention und -produktion bisher relativ unzureichend (vgl. GROEBEN 1972, 44ff.). Das ist sicherlich z.T. auf praktische Forschungsschwierigkeiten zurückzuführen, andererseits ist naturgemäß auch das Interesse für solche Fragen im Bereich rezeptionsästhetischer Kernannahmen eingeschränkt. Bei der Erklärung der Textrezeption durch Voraussetzungen innerhalb des Rezipienten nimmt das von rezeptionsästhetischer Perspektive aus entwickelte Konstrukt des 'Erwartungshorizonts' eine zentrale Stellung ein (vgl. JAUSS 1970; 1972). Für empirische Untersuchungen ist allerdings eine differenziertere Ausarbeitung und Validierung dieses Konstrukts nötig und noch ausstehend; im Anschluß daran ist dann der Erwartungshori-

zont zur Erklärung unterschiedlicher Textrezeptionen einsetzbar. Einen Einfluß des Lesers auf die materiale Textstruktur wird es nur in (vom Autor vorgesehenen) Extremfällen (wie z.B. in Mallarmés 'Le livre'; vgl. KESTING 1965) geben, man sollte diese Perspektive aber nicht grundsätzlich (durch Beschränkung des Forschungsprogrammes) ausschließen.

(9) Die bislang schon relativ am weitesten erforschte explanative Frageperspektive ist die der Textwirkung. Die Wirkungsfrage versucht von der Textrezeption aus als abhängige Geschehnisse kognitive und emotionale Reaktionen als auch wissenssoziologische Effekte zu erklären. Der Wirkungsaspekt ist insbesondere von der ideologiekritischen Analyse sog. Trivialliteratur (qua Autor-Leser-homologer Texte) thematisiert worden; eine methodologische Diskussion zeigt aber, daß dabei häufig lediglich die Contentanalyse eingesetzt wird, die in dieser Funktion unzulässig in Richtung auf Aussagen über Textwirkung überinterpretiert wird (z.B. bei BÜRGER 1973). Gegenüber dieser (erneuten) hermeneutischen Assimilation ist, gerade bei Wirkungsfragen, auf einer expliziten empirischen Forschungsstruktur zu bestehen.

(10) Weitgehend offen geblieben sind in der bisherigen empirischen Forschung Aspekte der Rückkoppelung zwischen Textrezeption/-verarbeitung und Textproduktion, aber auch in Bezug auf die Entwicklung von Leservoraussetzungen (z.B. Qualifikationen). Hier wird die Forschung vermutlich (wie in anderen Bereichen der Kommunikationsforschung) zu Interaktionstheorien führen, die eine Interdependenz (gegenseitige Beeinflussung bzw. Abhängigkeit) zwischen den Instanzen: Autor-/Leservoraussetzungen – Textrezeption – Textwirkung feststellen. Eine solchermaßen vollständige empirische Literaturwissenschaft kann dann auch für Bereiche der literarischen Wertung oder Literaturdidaktik fundierende Funktion erfüllen.

(11) Die skizzierte Forschungsstruktur bezieht sich durchwegs auf Prozesse literarischer Kommunikation in der Gegenwart (synchrone Perspektive: Simultangesetze). Im Prinzip lassen sich alle Problemaspekte natürlich auch für historische Zeiträume (diachrone Perspektive: Sukzessivgesetze) verfolgen; doch setzt die literaturgeschichtliche Forschungsperspektive dem Empirisierungsprogramm unvermeidbar die größten Widerstände entgegen, schlicht weil es für diese Fragen keine realen, existenten (lebenden) Leser (als Medium) – mehr – gibt. Zwar kann man Ansätze zur Simulation historischer Leser entwickeln (vgl. GROEBEN 1977, 190ff.), doch wird die literaturgeschichtliche Analyse immer eine erhebliche und unüberspringbare Teilmenge hermeneutischer Methodik beinhalten (vgl. auch FETZER 1978).

3. Untersuchungsfragen und Versuchsplan

Der vorliegende Band versucht, die zentrale Problemstellung der Interpretation literarischer Texte in der Form der selektierenden Validierung (Nummer

(6) der Forschungssystematik) an einem Untersuchungsbeispiel durchzuführen; und zwar in Form einer interdisziplinären Zusammenarbeit. Das heißt: 'Hermeneutiker' erstellen verschiedene Interpretationsentwürfe, die für die empirische Untersuchung als Deutungshypothesen fungieren; 'Empiriker' überprüfen die Validität dieser Interpretationskonzepte mithilfe wiederum unterschiedlicher Methoden der Konkretisierungserhebung an Rezeptionsdaten (konkretisierte Textbedeutungen).

Die Grundstruktur der empirischen Untersuchung besteht also entsprechend der Selektions-Fragestellung in einem Vergleich von konkretisierter Textbedeutung und Interpretationsentwürfen (Deutungshypothesen). Dieser Vergleich wird über das Medium 'Leser' erreicht: d.h. es werden die vom Leser rezipierten Bedeutungen des literarischen Textes sowie der Interpretationstexte erhoben und verglichen. Von der Untersuchungsmethodologie her wäre dabei der optimale Fall: je eine Gruppe von Lesern, die sich möglichst wenig unterscheiden, also vergleichbar sind, lesen je einen Text (also entweder den literarischen oder je einen der Interpretationstexte). Die Gleichartigkeit der Lesergruppen in möglichst allen Merkmalen (außer dem versuchs determinierten des Lesens der unterschiedlichen Texte) sollte gegeben sein, damit man Unterschiede in den Textrezeptionen nicht auf andere Merkmale/Bedingungen zurückführen muß als eben nur die untersuchungsthematische Variation der verschiedenen Textformulare (literarischer Text und Interpretationstexte). Die Auswertung der Ergebnisse fragt dann zentral danach, welcher (vom Leser rezipierte) Deutungsentwurf am meisten mit der (vom Leser konkretisierten) Bedeutung des literarischen Textes übereinstimmt: das ist dann die (für den untersuchten Leserkreis) adäquate Interpretation.

Die so erreichten Daten erlauben natürlich auch noch andere Auswertungsfragestellungen, so z.B. nach Übereinstimmungen zwischen den Interpretationskonzepten, Unterschieden zwischen den einzelnen Deutungshypothesen und der konkretisierten (literarischen) Textbedeutung etc. Außerdem kann man aus Ökonomiegründen auch die Versuchsstruktur bis zu bestimmten Grenzen vereinfachen: so z.B. beim je einzelnen Leser die rezipierte Bedeutung von mehr als einem Interpretationskonzept erheben; dabei setzt man voraus, daß sich die Kenntnis der einzelnen Interpretationskonzepte untereinander nicht allzu sehr beeinflusst, da der Versuchsperson (Vp) klar ist, daß es sich um unterschiedliche Deutungsentwürfe handelt, die man nicht miteinander verschmelzen sollte. Die Grenze der Versuchsvereinfachung ist allerdings erreicht, wenn ein und derselbe Leser sowohl den literarischen Text als auch ein (oder mehrere) Interpretationskonzepte bei der Konkretisierungserhebung gleichzeitig kennen würde: dann wäre die grundlegende methodologische Struktur der Rezeptions-Interpretations-Trennung (Subjekt-Objekt-Trennung, s.o. 1.) aufgehoben, da der Leser (wieder,

wie bei der hermeneutischen Methode) sowohl den Text als auch die Interpretationskonzeption kennen würde. Die Versuchsvereinfachung wird durch die methodische Forderung begrenzt, daß die Konkretisation des literarischen Textes unabhängig von den Interpretationskonzepten (und d.h. ohne deren Kenntnis) erfolgen muß.

Der literarische Text selbst sollte (wie auch die Interpretationsentwürfe) nicht so lang sein, daß eine Rezeptionserhebung (wegen der Überschreitung der Gedächtniskapazität der Vpn) in mehreren Schritten hätte erfolgen müssen. Da bisher relativ häufig lyrische Texte bei der Rezeptionsforschung untersucht wurden, sollte außerdem ein Prosatext gewählt werden, um auch für diese Textsorte die Anwendbarkeit und Ergiebigkeit der Interpretationsvalidierung innerhalb einer empirischen Literaturwissenschaft nachzuweisen. Auf dem Hintergrund dieser Restriktionen wurde die Auswahl des Textes selbst der hermeneutischen Seite überlassen; gewählt wurde (unter Federführung von R.v.HEYDEBRAND) der Text:

‘Hasenkatastrophe‘

(von Robert MUSIL: Nachlaß zu Lebzeiten, Hamburg, Rowohlt, 1957, 26-29)

Für diesen Text waren dann von hermeneutischer Seite aus mehrere, möglichst unterschiedliche Interpretationsentwürfe zu erstellen; die theoretisch-methodischen Perspektiven dieser Entwürfe richteten sich nach meinen oben dargestellten Vorschlägen, d.h. es wurde je ein form-analytischer (werk-immanenter), geistesgeschichtlicher, psychoanalytischer und marxistischer Zugang gewählt. Die hermeneutischen Autoren haben versucht, diese unterschiedlichen Zugangsweisen möglichst klassisch und rein in ihren Interpretationsentwürfen zu realisieren – unabhängig davon, ob sie als Wissenschaftler selbst hinter den jeweiligen methodologischen Grundpositionen und interpretativen Verfahrensweisen stehen oder nicht. Es handelt sich bei den Interpretationsentwürfen also praktisch um ‘idealisierte‘ Deutungskonzeptionen, insofern, als sie den ‘Idealtypus‘ der jeweiligen Interpretationsmethode darstellen (nicht den durchschnittlichen Realtypus). Diese idealtypische Vereindeutigung der Interpretationskonzepte war anzustreben, um relativ eindeutige Unterschiede zwischen den Deutungshypothesen zu erreichen, die als Folge davon eine ebenfalls möglichst eindeutige Selektionsentscheidung hinsichtlich der Validität ermöglichen sollte. In diesem Sinne wurden folgende vier (hermeneutischen) Interpretationskonzepte erstellt:

- | | |
|---|------------------|
| – form-analytische Interpretation (Abkürzung: IF) | – R.v.HEYDEBRAND |
| – geistesgeschichtliche Interpretation (IG) | – R.v.HEYDEBRAND |
| – psychoanalytische Interpretation (Ip) | – K.D.SCHLÜER |
| – marxistische Interpretation (IM) | – E.LOCHER |

Autor

Für die empirische Überprüfung anhand von Rezeptionsdaten wäre grundsätzlich zunächst einmal die Konkretisationserhebung mithilfe eines Verfahrens ausreichend; aber die Generalisierbarkeit der Daten wächst natürlich, wenn gleiche Ergebnisse mit unterschiedlichen Verfahren und an verschiedenen Rezipientenstichproben erreicht werden (Konvergenzprinzip, Kreuzvalidierung; vgl. de GROOT 1969). Die empirische Untersuchung wurde daher mit drei verschiedenen Verfahren der Rezeptionserhebung durchgeführt; und zwar jenen Methoden, die nach der bisherigen Forschungslage und den oben aufgeführten theoretischen Überlegungen einerseits methodisch klar unterschiedlich sind, zum anderen aber auch alle ergiebige Daten zur Entscheidung der Frage nach der adäquaten Interpretation erwarten lassen. Es sind dies folgende Verfahren:

- | | |
|-------------------------------|-----------------|
| – cloze procedure | Autor |
| – semantisches Differential | – W.FAULSTICH |
| – semantisches Kategorisieren | – R.ZOBEL |
| | – H.OLDENBÜRGER |

Anhand dieser Verfahren wurde die empirische Überprüfung im Rahmen des skizzierten Versuchsplans durchgeführt; entsprechend dem zentralen Problem der selegierenden Validierung (der Interpretationsentwürfe) wird bei der Beschreibung des literarischen Textes dadurch zunächst einmal der Aspekt der (konkretisierten) Textbedeutung abgedeckt. Um für den literarischen Text eine gemäß dem Programm der empirischen Literaturwissenschaft vollständige Beschreibung zu bieten (vgl. o. Abb.2), ist noch zumindest ein material-objektives Beschreibungs- bzw. Analyseverfahren einzubeziehen. Hier drängte sich vor allem diejenige Methode auf, die in der derzeitigen Forschungsdiskussion hinsichtlich der Material-Objektivität am umstrittensten ist: die selbst mit dem Anspruch einer auf die Textmaterialität rekurrierenden Objektivität antritt, während ihre Kritiker gerade die Erfüllung dieses Anspruchs abstreiten. Es ist dies die

Autor

- | | |
|---|-----------------|
| – strukturalistische Interpretation/Analyse | – H.GREISSINGER |
|---|-----------------|

Wenn sich die strukturalistische Analyse als material-objektives Beschreibungsverfahren klassifizieren läßt, dann sind ihre Ergebnisse entsprechend der explizierten Forschungsstruktur als materiales Grenzkriterium für die Ausschaltung text-inadäquater Rezeptionen (3) einsetzbar; auf dem Hintergrund ihrer Ergebnisse wäre dann also auch noch die Frage nach der adäquaten Rezeption (in der vom Empirisierungsprogramm vorgenommenen Rekonstruktion) beantwortbar.

Die vorliegende interdisziplinäre Arbeit stellt sich also die Aufgabe, über den skizzierten Versuchsplan (Versuchs-Design) folgende Fragen empirisch bzw. methodenkritisch zu beantworten:

– Welcher von vier unterschiedlichen (hermeneutischen) Interpretationsentwürfen ist auf der Basis der konkretisierten Textbedeutung(en) als adäquat (valide) zu bezeichnen?

– Welche der drei eingesetzten empirischen Methoden der Konkretisierungserhebung ist/sind zur Beantwortung der Frage nach der adäquaten Interpretation besonders geeignet?

– Ist die strukturalistische Textanalyse als material-objektives Beschreibungsverfahren einzustufen und lassen sich ihre Ergebnisse folglich als materiales Außenkriterium zur Beantwortung der Frage nach der adäquaten Textrezeption einsetzen?

Entsprechend der abgeleiteten Untersuchungsstruktur ergibt sich zur Beantwortung dieser Fragen folgender Aufbau des Gesamtbandes:

- Kap.2: Der literarische Text: 'Hasenkatastrophe'
- Kap.3: Die hermeneutischen Interpretationsentwürfe
- Kap.4: Die empirischen Rezeptionserhebungen
- Kap.5: Strukturalistische Textinterpretation
- Kap.6: Integration und Bewertung der Ergebnisse
- Kap.7: Stellungnahme(n) von hermeneutischer Seite

Literatur

- BAUER, W. et al. 1972: Text und Rezeption. Wirkungsanalyse zeitgenössischer Lyrik am Beispiel des Gedichtes 'Fadensonnen' von Paul Celan. Frankfurt
- BERLYNE, D.E. (ed.) 1974: Studies in the new experimental aesthetics. New York
- BÜRGER, Chr. 1973: Textanalyse als Ideologiekritik. Frankfurt
- ECO, U. 1962/1973: Opera aperta. Mailand 1962; dt. Übersetzung: Das offene Kunstwerk. Frankfurt 1973
- FETZER, G. 1978: Familienzwist oder Paradigmawechsel? Vier neue Publikationen zur Rezeptionsforschung, Sprachkunst IX, 333-340
- FISH, S. 1975: Literatur im Leser: Affektive Stilistik, in: WARNING, R. (ed.), Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis. München, 196-227
- FÜGEN, H.N. 1970: Die Hauptrichtungen der Literatursoziologie und ihre Methoden: Ein Beitrag zur literatursoziologischen Theorie. Bonn
- GROEBEN, N. 1972: Literaturpsychologie. Literaturwissenschaft zwischen Hermeneutik und Empirie. Stuttgart
- ders. 1974: Wissenspsychologische Dimensionen der Rezeptionsforschung. LILI 15, 61-79
- ders. 1976: Empirische Literaturwissenschaft als Metatheorie, LILI 21, 125-145
- ders. 1977; 21980: Rezeptionsforschung als empirische Literaturwissenschaft, Kronberg; 2. Aufl. Narr, Tübingen 1980
- ders. & WESTMEYER, H. 1975: Kriterien psychologischer Forschung. München
- GROOT, A. D. de 1969: Methodology. The Hague
- HERRMANN, T. 1969: Lehrbuch der empirischen Persönlichkeitsforschung. Göttingen
- HIRSCH, E.D.jr. 1967: Validity in interpretation. New Haven (dt. Übersetzung: München 1973)

- IHWE, H. 1972: Linguistik in der Literaturwissenschaft. Zur Entwicklung einer modernen Theorie der Literaturwissenschaft. München
- INGARDEN, R. 1965: Das literarische Kunstwerk. Halle
- ders. 1968: Vom Erkennen des literarischen Kunstwerks. Tübingen
- INGEN, F.v. 1974: Die Revolte des Lesers oder Rezeption versus Interpretation. Zu Fragen der Interpretation und der Rezeptionsästhetik, Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik 3, 83-147
- ISER, W. 1972: Der implizite Leser. München
- ders. 1976: Der Akt des Lesens. München
- JAUSS, H.R. 1970: Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft. Frankfurt
- ders. 1972: Kleine Apologie der ästhetischen Erfahrung. Konstanz
- KESTING, M. 1965: Vermessung des Labyrinths. Studien zur modernen Ästhetik. Frankfurt
- KUHN, Th.S. 1967: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt
- LÄMMERT, E. 1973: Rezeptions- und Wirkungsgeschichte der Literatur als Lehrgegenstand, in: KOLBE, J. (ed.), Neue Ansichten einer künftigen Germanistik. München, 160-173
- LINK, H. 1976: Rezeptionsforschung. Eine Einführung in Methoden und Probleme. Stuttgart
- LOTMAN, J.M. 1973: Die Struktur des künstlerischen Textes. Frankfurt
- MILLER, G.A. 1969: A psychological method to investigate verbal concepts, Journal of mathematical psychology 6, 169-192
- MUKAROVSKY, H. 1970: Kapitel aus der Ästhetik. Frankfurt
- MUSIL, R. 1957: Nachlaß zu Lebzeiten. Reinbek
- OSGOOD, Ch.E. 1969: Semantic Differential Technique in the Comparative Study of Cultures, in: SNIDER, J.G. & OSGOOD, Ch.E. (eds.), Semantic Differential Technique. A Sourcebook. Chicago, 303ff.
- PASTERNAK, G. 1975: Theoriebildung in der Literaturwissenschaft. München
- POSNER, R. 1972: Strukturalismus in der Gedichtinterpretation, in: H. BLUMENSATH (ed), Strukturalismus in der Literaturwissenschaft. Köln, 202-242
- PRIM, R. & TILMAN, H. 1973: Grundlagen einer kritisch-rationalen Sozialwissenschaft. Heidelberg
- ROLLETT, B. & BARTRAM, M. (eds) 1976: Einführung in die hierarchische Clusteranalyse. Stuttgart
- SCHMIDT, S.J. 1971: Ästhetizität. philosophische Beiträge zu einer Theorie des ästhetischen. München
- ders. 1974: Literaturwissenschaft zwischen Linguistik und Sozialpsychologie, Zeitschrift für germanistische Linguistik 2.1., 49-80
- ders. 1975: Literaturwissenschaft als argumentative Wissenschaft. München
- STEGMÜLLER, W. 1973: Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie, Bd.II. Theorie und Erfahrung, 2. Halbband: Theoriestrukturen und Theoriendynamik. Berlin
- STEINMETZ, H. 1974: Rezeption und Interpretation. Versuch einer Abgrenzung, Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik, 37-81
- TAYLOR, W.L. 1953: Cloze procedure: a new tool for measuring readability, Journalism Quarterly 30, 415-433

ders. 1956: Recent developments in the use of cloze procedure, *Journalism Quarterly* 33, 42-48

WALDMANN, G. 1976: Kommunikationsästhetik 1. Die Ideologie der Erzählform. München

WIENOLD, G. 1972: Semiotik in der Literatur. Frankfurt

WOHLGENANT, R. 1969: Was ist Wissenschaft? Braunschweig

WOLFF, R. 1977: Strukturalismus und Assoziationspsychologie. Empirisch-pragmatische Literaturwissenschaft im Experiment: Baudelaires 'Les Chats'. Tübingen

Kapitel 2: DER LITERARISCHE TEXT

Hasenkatastrophe

Robert Musil

(aus: Nachlaß zu Lebzeiten)

Die Dame war gewiß erst am gestrigen Tag aus der Glasscheibe eines großen Geschäfts herausgetreten; niedlich war ihr Puppengesichtchen; man hätte mit einem Löffelchen darin umrühren mögen, um es in Bewegung zu sehn. Aber man trug selbst Schuhe mit honiggelbten, wachswabendicken Sohlen zur Schau, und Beinkleider, wie mit Lineal und weißer Kreide entworfen. Man entzückte sich höchstens am Wind. Er preßte das Kleid an die Dame und machte ein jämmerliches kleines Gerippe aus ihr, ein dummes Gesichtchen mit einem ganz kleinen Mund. Dem Zuschauer machte er natürlich ein kühnes Gesicht.

Kleine Hasen leben ahnungslos neben den weißen Bügelfalten und den teetassendünnen Röcken. Schwarzgrün wie Lorbeer dehnt sich der Heroismus der Insel um sie. Möwenscharen nisten in den Mulden der Heide wie Beete voll weißer Schneeglöckchen, die der Wind bewegt. Der kleine, weiße langhaarige Terrier der kleinen, mit einem Pelzkragen geschmückten weißen Dame stöbert durch das Kraut, die Nase fingerbreit über der Erde; weit und breit ist auf dieser Insel kein anderer Hund zu wittern, nichts ist da, als die ungeheure Romantik vieler kleiner, unbekannter, die Insel durchkreuzender Fahrten. Riesengroß wird der Hund in dieser Einsamkeit, ein Held. Aufgeregt, messerscharf gibt er Laut, die Zähne blecken wie die eines Seeungeheuers. Vergebens spitzt die Dame das Mündchen, um zu pfeifen; der Wind reißt ihr das kleine Schällchen, das sie hervorbringen möchte, von den Lippen.

Mit solch einem stichligen Fox habe ich schon Gletscherwege gemacht; wir Menschen glatt auf den Skiern, er blutend, bis zum Bauch einbrechend, vom Eis zerschnitten, und dennoch voll wilder, nie ermattender Seligkeit. Jetzt hat dieser hier etwas aufgespürt; die Beine galoppieren wie Hölzchen, der Laut wird ein Schluchzen. Merkwürdig ist an diesem Augenblick, wie sehr solche flach auf dem Meer schwebende Insel an die großen Kare und Tafeln im Hochgebirge erinnert. Die schädelgelben, vom Wind geglätteten Dünen sind wie Felsenkränze aufgesetzt. Zwischen ihnen und dem Himmel ist die Leere der unvollendeten Schöpfung. Licht leuchtet nicht über dies